

**Referat von Regula Rytz, Gemeinderätin der Stadt Bern und Direktorin für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün, anlässlich der Schweizerischen Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten vom 16. September 2008, ©**

Liebe Stefanie Brander

Sehr geehrte Fachfrauen - und Männer für die Gleichstellung

Ich freue mich, Sie hier im Regierungssitz der Stadt Bern zu einem hoffentlich entspannenden und nahrhaften Intermezzo zu begrüßen. Auch wenn es in der Gleichstellungspolitik noch viel zu tun gibt, sollte Frau doch auch einmal eine kurze Pause machen. Ich möchte Sie nicht lange von der wohlverdienten Stärkung und Vernetzung abhalten. Und doch ist es mir ein grosses Anliegen, Ihnen für Ihre wichtige Arbeit zu danken und für Ihre weiteren Projekte viel Energie und Durchsetzungskraft zu wünschen.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist noch lange nicht erreicht. Das wissen Sie viel besser als ich und deshalb möchte ich hier nicht die altbekannten Fakten aufzählen. Als früheres Vorstandsmitglied des Vereins Feministische Wissenschaft und Zentralsekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes stelle ich fest, dass sich im Bereich der Bildung und der Arbeitswelt einiges zum Guten verändert hat – aber immer noch nicht genug. Das macht Ihre und auch meine aktuelle Arbeit als Mitglied einer Stadtregierung so schwierig: Das Glas ist immer halb voll und gleichzeitig halb leer, je nach Perspektive. Ich kann Ihnen deshalb zum Stand der Gleichstellung in Bern viel Positives erzählen – Stefanie Brander und ihr Team haben viel erreicht – aber ich kann Ihnen auch von Rückschlägen berichten, zum Beispiel von der Schwierigkeit, geeignete Frauen für Kaderpositionen in technikzentrierten Berufen zu finden. Trotz aktiver Suche und Unterstützung der Fachstelle für die Gleichstellung haben wir zum Beispiel vergeblich nach einer Verkehrsplanerin gesucht. Und für die Stelle eines Direktors/einer Direktorin der städtischen Verkehrsbetriebe haben sich 0.0 Frauen beworben.

Doch bleiben wir beim Positiven. Bern ist nicht nur UNESCO-Welterbe und politisches Machtzentrum der Schweiz. Nein, Bern ist auch eine Frauenstadt. Sie wird heute zum Beispiel mehrheitlich von Frauen regiert – und ich kann Ihnen sagen: Es macht etwas aus. Bern ist aber auch die historische Stadt der Philosophin Julie Bondeli, der Pazifistin Anny Klawmorf oder der Gewerkschafterin Margareta Faas-Hardegger. Als politisches Zentrum sind wir immer wieder die Bühne für grosse Frauenproteste – ich erinnere an die Grossdemonstrationen nach der Ablehnung des Frauenstimmrechts 1957 oder nach der Nichtwahl von Christiane Brunner in den Bundesrat. Bern ist aber auch eine Universitätsstadt, die in Sachen Frauenstudium eine europäische Pionierrolle spielte. Bereits 1874 konnten sich Frauen offiziell für universitäre Studiengänge einschreiben. Im Wintersemester 1903 waren 35% aller

Studierenden und 70% der Studierenden an der medizinischen Fakultät weiblichen Geschlechts. Es dauerte lange, bis diese eindrücklichen Zahlen nach dem zweiten Weltkrieg wieder erreicht werden konnten.

Heute machen Frauen die Hälfte der Studierenden aus – nicht der Professuren, ich weiss – und auch sonst hat sich vieles zum Guten verändert. Die Stadt Bern hat zum Beispiel mehr Kinderkrippenplätze als der ganze Kanton Aargau, sie hat ein Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt aufgebaut, es existieren vielfältige Instrumentarien zur Personalförderung und -entwicklung, die Arbeitsbedingungen sind familienfreundlich – kurz: Wir haben etwas erreicht, auf allen Ebenen.

Doch ob all unserer Erfolge dürfen wir aber nicht vergessen, dass auf der realpolitischen Ebene ein Backlash in Sachen Biologismus zu verzeichnen ist. „Der Feminismus ist die Rache der weniger schönen Frauen an den Männern der schönen Frauen“, hat Weltwoche-Chef Roger Köppel einmal gesagt. Das Kampfblatt des elitären Neokonservatismus ist nur die Spitze eines Eisberges, der trotz Klimawandel immer grösser wird. Heute wird wie in den 1950-Jahren wieder über Familienrollen, Bildungspolitik (Harmos!), über biologische Mütterlichkeit und kompetitive Männlichkeit gestritten, familienfreundliche Arbeitszeitmodelle kollidieren mit den Ansprüchen des globalen Wettbewerbs, Sexismen sind allgegenwärtig und Frauen die Projektionsflächen für kulturelle Auseinandersetzungen.

Das sehen wir zum Beispiel bei den Wahlen in den USA. Nachdem eine egalitär denkende Frau wie Hillary Clinton offenbar zu stark polarisierte, haben nun die Republikaner einen neuen Frauentyp aus dem Hut gezaubert, eine fünffache Mutter, Kreationistin, Abtreibungsgegnerin und Waffennärrin. Ein Pitbull mit Lippenstift, wie sie sich selber nennt. Konservative Weiblichkeit gepaart mit männlicher Kumpelhaftigkeit, die Verbindung von Staubsauger und Gewehr – eine gewagte Kombination, die offensichtlich fasziniert.

Ob sich die designierte Vizepräsidentin der USA allerdings tatsächlich mit Staubsaugern abgibt, ist fraglich. Dafür gibt es ja heute Dienstpersonal. Für alle Frauen, die sich keine Kinder mädchen, Hausangestellte und Elchjagden leisten können, braucht es aber weiterhin gezielte Gleichstellungsmassnahmen und eine aktive Gleichstellungspolitik, also Sie. Wir machen weiter – auch wenn die SVP das nie begreifen wird. Bei der Besichtigung des neuen Bahnhofplatzes heute Abend werden Sie sehen, dass Frauen auch ohne Gewehr in traditionell männlichen Berufsfeldern viel und vor allem neues bewegen können. Als Tiefbaudirektorin der Stadt Bern wünsche ich Ihnen dabei viel Vergnügen und viele Anregungen. Ich wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit genügend Ressourcen und eine grosse Wirkung. Das Glas ist halb voll – stossen wir an!